



New York Times
Bestseller Autorin

3 in 1

SUSAN
MALLERY

*Romantischer
Sommer*

© GETTYIMAGES_KESU01



Sie hielt das Stück Müsliriegel hoch. „Willst du das hier essen, oder willst du weiter rumquatschen?“

Er machte höflich den Mund auf, und sie hielt ihm die Müslischnitte an den Mund. Doch diesmal berührte seine Lippe ihre Fingerspitzen, als er abbiss. Dort, wo ihre Haut sich berührt hatte, spürte sie so etwas wie einen heißen Blitz, der von einem kurzen Zusammenkrampfen ihres Magens begleitet wurde. D. J. hätte vor Überraschung beinahe einen Satz gemacht. Was um alles in der Welt war das? Sie reagierte nicht auf Männer. Nie. Nicht so. Einige mochte sie, andere nicht, und es gab nur ganz wenige Exemplare, denen sie vertraute.

Unruhig, aber entschlossen, es nicht zu zeigen, fütterte sie ihn weiter mit dem Müsliriegel, wobei sie jeden weiteren Hautkontakt gewissenhaft vermied. Während sie ihren zweiten Riegel aß, versuchte sie zu analysieren, was hier vor sich ging. Also, Quinn war anders als die meisten Männer, die sie je kennengelernt hatte. Er war von ihr genauso unbeeindruckt wie von der Tatsache, dass er gefesselt war. Er war ein ausgezeichneter Kämpfer, gehörte vermutlich den Spezialkräften an und war höchstwahrscheinlich im Ausland stationiert. Er war ...

Groß, ein dunkler Typ und gut aussehend. Natürlich.

Sie spürte eine große Woge der Erleichterung, als sie begriff, was hier los war. Quinn Reynolds erinnerte sie an die Haynes-Brüder. Die vier ähnelten sich stark in ihrer körperlichen Statur, der gebräunten Haut und der Gesichtsform.

Travis Haynes, den Sheriff, und Kyle Haynes, einen der Deputys, kannte sie, seit sie nach Glenwood gezogen war. In den vergangenen Jahren hatte sie auch die anderen Brüder kennengelernt.

Sie alle waren gute Kerle und gehörten zu den wenigen Männern, denen sie vertraute. Quinns Ähnlichkeit mit ihnen war groß genug, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen.

D. J. entspannte sich. Sie gab Quinn den Schokoriegel zu essen, aß ihren eigenen, teilte anschließend mit ihrem Taschenmesser einen Apfel in zwei Hälften und schnitt ihn in Spalten.

„Ich glaube nicht, dass dein Partner noch kommt“, meinte er.

D. J. sah auf ihre Uhr und nickte dann zustimmend. „Ronnie hat sich im Wald nicht besonders gut geschlagen“, gab sie zu. „Ich schätze, er hat sich verlaufen. Oder wurde vom Gegner gefangen.“

„Bist du sicher, dass du ihn nicht irgendwo gefesselt zurückgelassen hast?“

Sie grinste. „Er und ich waren Partner. Ich würde ihm niemals wehtun. Ich habe mich damit begnügt, ihm zu drohen.“

„Hatte er Angst?“

„Panik. Gerade mal achtzehn und frisch rekrutiert. Aber er hat sich an meine Befehle gehalten, und in den ersten beiden Stunden haben wir vier Gefangene festgesetzt. Drei davon waren Armyoffiziere.“

„Wie?“

Sie erzählte, wie sie die Männer abgelenkt und Ronnie sich von hinten angeschlichen hatte. Als sie fertig war, schüttelte Quinn den Kopf.

„Machst du immer alles, was nötig ist, um zu gewinnen?“

„Ich mache alles, was nötig ist, um die Kontrolle zu behalten. Das ist ein Unterschied.“

Er warf einen kurzen Blick auf ihre Hand. „Ich habe dich vorhin also gar nicht am Handgelenk getroffen. Du hast nur so getan.“

„Natürlich.“

„Gute Aktion.“

Wo sie gerade dabei waren, über die jüngsten Ereignisse zu sprechen ...

„Wie konntest du mich zu Boden werfen, ohne mir wehzutun?“, fragte sie. „Ich habe kaum etwas gespürt.“

„Ich habe tolle Hände, mit denen mache ich so was.“

Sie verdrehte die Augen. „Ich meine das ernst.“

„Ich auch. Ich würde einer Frau nie mehr wehtun als nötig.“

Aber wenn er wollte, könnte er so ziemlich jedem wehtun, mit dem er es zu tun bekam.

„Eine Frau zu sein ist manchmal von Vorteil“, sagte er. „Männer erwarten von Frauen nicht unbedingt, dass sie hart drauf sind. Bist du schon mal in Schwierigkeiten geraten, weil du in bestimmten Situationen deine Weiblichkeit eingesetzt hast? Hast die Kontrolle verloren, weil du eine Frau bist?“

„Ich gehe niemals blind in eine Situation hinein, also nein. Ich bin auf jede Eventualität vorbereitet.“

„Lässt du dich manchmal persönlich mit hineinziehen?“

„Keine Spur.“

Er dachte über ihre Antwort nach. „Du könntest gut verdeckt ermitteln.“

„Vielleicht.“ Nicht ihr Stil. „Aber das würde ein Maß an Verletzlichkeit erfordern, das ich nicht zulasse.“

„Manchmal erfordern die Umstände das. Bist du nicht diejenige, die bereit ist, alles zu tun, um zu gewinnen?“

„Nein. Um die Kontrolle zu behalten.“ Sie musterte ihn. „Was ist mit dir? Arbeitest du manchmal undercover?“

„Manchmal schon. Aber meistens krieche ich in der Dunkelheit herum, um Leute von Orten wegzuholen, an denen sie sich nicht aufhalten sollen.“

Das war vermutlich eine sehr vereinfachte Darstellung seiner Arbeit. Sie hätte gern noch mehr gewusst darüber, aber da sie nicht damit rechnete, Antworten auf ihre Fragen zu bekommen, sagte sie nichts, sondern sah auf ihre Uhr. Es war nach elf.

„Wirst du Ärger bekommen, weil du die ganze Nacht weg bist?“, fragte er.

„Du?“

„Ich hoffe es.“ Er veränderte seine Position, sodass er ausgestreckt auf der Plane lag. „Wenn du mich schon zwingst, im Regen auszuharren, könntest du dich wenigstens dicht an mich kuscheln, damit wir uns wärmen können.“

„Ich denke, nicht.“

„Da spricht gerade die Frau in dir.“

Sie wollte gerade anfangen zu protestieren, als ihr klar wurde, dass er recht hatte. Es war so kühl, dass sie fröstelte. Sie würden beide kein Auge zumachen, wenn sie sich nicht gegenseitig wärmten. Aber sich einfach zu einem fremden Mann zu legen ... Sie zögerte.

„Schüchtern?“, fragte er vergnügt.

Sie ignorierte ihn und rutschte dichter an ihn heran. Zwar hatte sie mit ein paar Männern „geschlafen“, aber sie war nie der Typ gewesen, der die Nacht mit ihnen verbracht hatte. Sie hatte sich niemals erlaubt, danach einzuschlafen. Natürlich lag die Sache hier ganz anders: Quinn war nicht ihr Liebhaber, sondern ihr Gefangener. Das änderte die Dynamik entscheidend.

Er war kräftig und groß, und als sie dicht neben ihm lag, konnte sie seine Wärme spüren.

„Ich könnte ein Kissen gebrauchen“, sagte er.

„Okay.“

Sie packte ihren Rucksack und schob ihn unter seinen Kopf. Er lächelte sie an.

„Danke.“

„Gern geschehen. Und jetzt schlaf.“ Sie streckte den Arm aus, um die Lampe auszuschalten, doch bevor sie es schaffte, sagte er: „Ich kann nicht. Meine Arme tun weh.“

Sie starrte ihn an. Nun, da sie nebeneinanderlagen, war sein Gesicht ziemlich nah an ihrem. Sie konnte die Stoppeln auf seinem Gesicht genauso gut erkennen wie seine langen dunklen Wimpern.

„Ich werde dich nicht losmachen“, erwiderte sie. „Aber wenn du versprichst, dich zu benehmen, bringe ich dich ins Camp.“

Seine Mundwinkel wanderten nach oben. „Ich benehme mich fast nie.“

„Warum überrascht mich das nicht?“

Sie langte nach hinten und knipste die Laterne aus, ehe sie dicht an ihn heranrutschte. Inzwischen war es ihm irgendwie gelungen, sich so weit zu bewegen, dass ihr Kopf auf seiner Schulter zum Liegen kam.

Ihr erster Impuls war, sich so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen. Doch das wollte sie sich auf keinen Fall anmerken lassen, also zwang sie sich, ihre Position beizubehalten. Wenige Minuten später verblasste ihre Sorge. Quinn war gefesselt; sie war sicher.

Sie konzentrierte sich ganz bewusst darauf, ihre Atmung zu verlangsamen. Nachdem wieder ein paar Minuten vergangen waren, wurde ihr der nicht eben unerfreuliche männliche Duft bewusst, den sein Körper verströmte. Er generierte viel Wärme, und sie stellte fest, dass sie sich entspannte.

„Das ist schön“, sagte er in die Dunkelheit.

„Hmm.“

„Bekomme ich keinen Gutenachtkuss?“

Wie von allein gingen ihre Augen auf, und sie starrte in die Dunkelheit. *Einen Kuss?*
„Nein.“

Er machte ein leises gackerndes Geräusch. Sie brauchte einen Moment, um zu kapieren, dass er versuchte, ein Küken zu imitieren.

„Ja, genau, das wird bestimmt funktionieren“, sagte sie.

„Du bist durchaus in Versuchung“, meinte er, „aber nervös. Das ist in Ordnung. Ich verstehe das. Ich bin ein großer, gut aussehender, knackiger Kerl, der dich anmacht. Aber du brauchst nicht nervös zu sein. Ich werde ganz vorsichtig sein.“

„Träum weiter.“

Der Mann hatte ganz offensichtlich keine Probleme mit seinem Selbstvertrauen. Zwar

hatte sie keinen Zweifel daran, dass sie in Sicherheit war. Aber eines machte sie tatsächlich nervös: die Tatsache, dass sie die Vorstellung, ihn zu küssen, durchaus reizvoll fand.

„Du verpasst etwas“, sagte er. „Du bräuchtest nicht mal die Fesseln zu lösen. Du könntest mit mir machen, was du willst. Würde mir gar nichts ausmachen.“

„Halt die Klappe und schlaf.“

Schwer seufzte er. „Nur ein Kuss.“

„Nein.“

„Ohne Zunge.“

„Du spinnst wohl! Hör auf damit.“

„Komm schon. Du willst es doch auch. Es dauert nicht lange. Dann können wir schlafen.“

D. J. wusste nicht, ob sie dieses verrückte Gespräch überhaupt führen wollte, aber sie griff trotzdem nach der Lampe und knipste sie an.

„Du gehst mir auf die Nerven“, sagte sie.

Quinn spitzte die Lippen, als wolle er einen Fisch nach-ahmen. Sie musste einfach lachen.

Er war groß, gefährlich und vermutlich zum Töten ausgebildet – und er brachte sie zum Lachen. Irgendwie passte das alles nicht zusammen ...

„Du musst mir dein Wort geben, dass du danach still bist und schläfst. Keine Unterhaltung, keine weiteren Forderungen.“

„Ich würde mir ja gern die Hand aufs Herz legen, aber ich bin momentan ein bisschen gefesselt.“

„War das ein Ja?“

„Ja.“

Sie beugte sich zu ihm hinüber. Ein Kuss, sagte sie sich. Nur ein schnelles Gutenachtküsschen. Das bedeutete doch nichts. Sie würde nicht zulassen, dass es etwas bedeutete. Sie tat das nur, damit er still war – nicht weil sie ... interessiert war.

Ihr Mund berührte seinen kaum. Wieder spürte sie denselben heißen Blitz wie zuvor, als ihre Finger seine Lippen gestreift hatten, und wieder zog sich tief in ihrem Bauch etwas zusammen. Sie wappnete sich für eine aggressive Erwiderung seinerseits, doch er bewegte sich nicht. Sie war sich nicht mal sicher, ob er atmete.

Langsam verstärkte sie den Druck ein wenig. Sie vertiefte den Kuss nicht unbedingt, aber sie beendete ihn auch nicht. Etwas Warmes durchströmte sie, ihre Gedanken verschwammen. Sie entspannte sich, und es war, als ob ...

Panik stieg in ihr auf, als sie begriff, dass sie den Körperkontakt tatsächlich genoss. Versuchung, Verlangen, Sehnsucht – das war alles zu riskant. Zu gefährlich. So dumm war sie doch nicht. So dumm war sie in ihrem gesamten Leben nicht gewesen.

Aber sie durfte ihn nicht spüren lassen, was sie fühlte. Statt sich ruckartig zurückzuziehen, beendete sie den Kuss ganz langsam und öffnete die Augen.

Sie wappnete sich für einen verbalen Schlag, aber Quinn lächelte nur. Kein siegreiches Lächeln, sondern eines, das verriet, dass es auch für ihn ein intimer besonderer Moment gewesen war.

Das kann nicht wahr sein, dachte sie, während sie die Lampe ausschaltete und sich auf

die Plane legte. Wir haben uns geküsst. Na und? Es küssen sich andauernd irgendwelche Leute. *Das bedeutet gar nichts. Hatte es noch nie.* Nicht für sie.